

# Name und Bezug.

Die Auslegung des priesterschriftlichen durch den  
jahwetischen Schöpfungsbericht.

N. Westhof  
© Juli 2006

## I.

Hören<sup>1</sup> wir zunächst den Schöpfungsbericht aus dem ersten Kapitel und dem Anfang des zweiten Kapitels des Buches Genesis, die sogenannte Priesterschrift, und achten besonders auf die Stellen, an welchen das Namens-thema anklingt. Sie wurden von mir durch Unterstreichung markiert. Außerdem wurde der Text in zweifacher Weise neu eingeteilt: Es sind erstens die Textabschnitte zu den einzelnen Schöpfungstagen durch eine horizontale Linie voneinander getrennt, und zweitens ist die *wörtliche Rede* durch Kursivdruck hervorgehoben:

---

<sup>1</sup> Martin Buber und Franz Rosenzweig verweisen im Nachwort zu ihrer Übersetzung der fünf Bücher Mose auf die besondere Bedeutung des Hörens (des akustischen Lesens) der Heiligen Schrift gegenüber einem Lesen allein mit den Augen. – Das Nachfolgende ist nicht für den Fachmann geschrieben, wohl für ein theologisch interessiertes Publikum. Daher sind auch keine fachwissenschaftlichen Anmerkungen eingefügt oder eine Literaturliste angehängt. Gleichwohl wurde Fachliteratur zu Rate gezogen, die nicht verschwiegen werden darf. Das meiste ist sicher bereits überholt. Von den älteren Auslegungen seien genannt: **C. H. Mackintosh**: Betrachtungen über das erste Buch Mose. Elberfeld 1922<sup>6</sup> [ED bisher nicht zu ermitteln]; **D. Bonhoeffer**: Schöpfung und Fall. Theologische Auslegung von Genesis 1 – 3. München 1933; **G. von Rad**: Das erste Buch Mose. Genesis. Göttingen 1949; **R. Guardini**: Universitätspredigten. Würzburg 1956 – 1957 (1961 in Buchform); **J. N. Darby**: 1. Mose bis Ruth. Weidenau a. d. Sieg 1964; **J. G. Bellett**: Die Welt vor der Flut und die Patriarchen. Neustadt a. d. Weinstraße 1968 (Neudruck; ED bisher nicht zu ermitteln); **C. Westermann**: Genesis 1 – 11 (Bd. 2: Genesis 12 – 50). Darmstadt 1972 (zuletzt: 5. unveränderte Aufl. 1993); **L. Scheffczyk**: Einführung in die Schöpfungslehre. Darmstadt 1975; sodann aus neuerer Zeit: **J. A. Soggin**: Das Buch Genesis. Kommentar. [Genua 1991, nur der 1. Bd. (in ital. Sprache) zu den Kap. 1 – 11]. In dt. Übers. erstmalig und mit beiden Bänden in einem Band: Darmstadt 1997. **B. S. Childs**: Die Theologie der einen Bibel. (2 Bde.) London 1992, dt.: Freiburg i. Brsg. 1994; **E. Zenger** u. a. (Hrsg.): Einleitung in das Alte Testament. Stuttgart 1995, 2001<sup>4</sup>; **J. Card. Ratzinger**: Im Anfang schuf Gott. Vier Münchener Fastenpredigten über Schöpfung und Fall. Konsequenzen des Schöpfungsglaubens. Freiburg i. Brsg. 1996 sowie **D. Guthrie und J. A. Motyer** (Hrsg.): Kommentar zur Bibel. Leicester 1970, dt.: Wuppertal 1980, 1994<sup>4</sup>; an Bibelausgaben die Neue Elberfelder, die Einheitsübersetzung, die Lutherübersetzung, vor allen aber die „Verdeutschung“ von M. Buber und F. Rosenzweig sowie die Interlinearversion des Alten Testaments. Hat eine systematische Auseinandersetzung mit dieser Literatur gleichwohl stattgefunden, so soll dies an dieser Stelle aber nicht adaequat abgebildet werden. – Die nachfolgende Auslegung weiß sich dem dialogischen Ansatz Martin Bubers verpflichtet.

## Kapitel 1

1 Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde.

1.  
Tag

2 Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern

3 Und Gott sprach: *Es werde Licht!* Und es wurde Licht.

4 Und Gott sah das Licht, daß es gut war; und Gott schied das Licht von der Finsternis.

5 Und Gott nannte das Licht Tag, und die Finsternis nannte er Nacht. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein Tag.

---

6 Und Gott sprach: *Es werde eine Wölbung mitten in den Wassern, und es sei eine Scheidung zwischen den Wassern und den Wassern!*

2.  
Tag

7 Und Gott machte die Wölbung und schied die Wasser, die unterhalb der Wölbung von den Wassern, die oberhalb der Wölbung waren. Und es geschah so.

8 Und Gott nannte die Wölbung Himmel. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein zweiter Tag.

---

9 Und Gott sprach: *Es sollen sich die Wasser unterhalb des Himmels an einen Ort sammeln, und es werde das Trockene sichtbar!* Und es geschah so.

3.  
Tag

10 Und Gott nannte das Trockene Erde, und die Ansammlung der Wasser nannte er Meere. Und Gott sah, daß es gut war.

11 Und Gott sprach: *Die Erde lasse Gras hervorsprossen, Kraut, das Samen hervorbringt, Fruchtbäume, die auf der Erde Früchte tragen nach ihrer Art, in denen ihr Same ist!* Und es geschah so.

12 Und die Erde brachte Gras hervor, Kraut, das Samen hervorbringt nach seiner Art, und Bäume, die Früchte tragen, in denen ihr Same ist nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es gut war.

13 Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein dritter Tag

14 Und Gott sprach: *Es sollen Lichter an der Wölbung des Himmels werden, um zu scheiden zwischen Tag und Nacht, und sie sollen dienen als Zeichen und zur Bestimmung von Zeiten und Tagen und Jahren;*

4.  
Tag

15 *und sie sollen als Lichter an der Wölbung des Himmels dienen, um auf die Erde zu leuchten!* Und es geschah so.

16 Und Gott machte die beiden großen Lichter: das größere Licht zur Beherrschung des Tages und das kleinere Licht zur Beherrschung der Nacht und die Sterne.

17 Und Gott setzte sie an die Wölbung des Himmels, über die Erde zu leuchten

18 *und zu herrschen über den Tag und über die Nacht und zwischen dem Licht und der Finsternis zu scheiden.* Und Gott sah, daß es gut war.

19 Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein vierter Tag.

---

20 Und Gott sprach: *Es sollen die Wasser vom Gewimmel lebender Wesen wimmeln, und Vögel sollen über der Erde fliegen unter der Wölbung des Himmels!*

5.  
Tag

21 Und Gott schuf die großen Seeungeheuer und alle sich regenden lebenden Wesen, von denen die Wasser wimmeln, nach ihrer Art, und alle geflügelten Vögel nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es gut war.

22 Und Gott segnete sie und sprach: *Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt das Wasser in den Meeren, und die Vögel sollen sich vermehren auf der Erde!*

23 Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: ein fünfter Tag.

---

24 Und Gott sprach: *Die Erde bringe lebende Wesen hervor nach ihrer Art: Vieh und kriechende Tiere und wilde Tiere der Erde nach ihrer Art!* Und es geschah so.

6.  
Tag

25 Und Gott machte die wilden Tiere der Erde nach ihrer Art und das Vieh nach seiner Art und alle kriechenden Tiere auf dem Erdboden nach ihrer Art. Und Gott sah, daß es gut war.

26 Und Gott sprach: *Laßt uns Menschen machen in unserm Bild, uns ähnlich! Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen!*

27 Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie.

28 Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: *Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde, und macht sie euch untertan; und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen!*

29 Und Gott sprach: *Siehe, ich habe euch alles samentragende Kraut gegeben, das auf der Fläche der ganzen Erde ist, und jeden Baum, an dem samentragende Baumfrucht ist: es soll euch zur Nahrung dienen;*

30 *aber allen Tieren der Erde und allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, in dem eine lebende Seele ist, habe ich alles grüne Kraut zur Speise gegeben.*

31 Und es geschah so. Und Gott sah alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Und es wurde Abend, und es wurde Morgen: der sechste Tag.

---

## *Kapitel 2*

1 So wurden die Himmel und die Erde und all ihr Heer vollendet.

7. Tag
-----------

2 Und Gott vollendete am siebten Tag sein Werk, das er gemacht hatte; und er ruhte am siebten Tag von all seinem Werk, das er gemacht hatte.

3 Und Gott segnete den siebten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte er von all seinem Werk, das Gott geschaffen hatte, indem er es machte.

Am siebten Tag vollendet Gott sein Werk. Er segnet und heiligt diesen Tag, weil<sup>2</sup> die Vollendung des Schöpfungswerks in der Ruhe geschieht, nicht in

---

<sup>2</sup> Man beachte die Konjunktion „denn“ im Text.

spectatio (Gen 1, 31: sah) bzw. benedictio (Gen 1, 31: siehe, es war sehr gut). Gott wendet sich seinem Werk an diesem Tag nicht betrachtend zu, sondern er segnet es<sup>3</sup>. Er *sagt* bzw. *nennt* nichts, sondern schweigt. Das Schweigen Gottes *ist* die Schaffensruhe – Rückgriff auf Gottes Sein vor der Erschaffung der Welt und Vorgriff auf die Vollendung der Neuen Welt am Ende der Zeiten<sup>4</sup>. Sein Sagen erschafft und sein Nennen ordnet<sup>5</sup>, wie wir hörten. Dieser Ruhetag ergänzt die Werkwoche<sup>6</sup>.

---

<sup>3</sup> Während in der von Aristoteles' Bestimmung Gottes als unbewegtem Beweger (vgl. **Aristoteles**: Metaphysik, Buch XII, Kap. 7) und dessen episthemozentrischer Ethik, wonach νοησις νοησεως (Denken des Denkens; Erkennen des Erkennens – **Aristoteles**: Metaphysik Buch XII, Kap. 9 = 1074 b 34) die höchste, weil unveränderlichste Form des Seins, ausgehenden theologischen Philosophie des lateinischen Mittelalters die geistig-geistliche Betrachtung Gottes als höchste Form der Annäherung des irdischen Menschen an Gott gesehen wird, von welcher Geisteshaltung übrigens der zweite Humanismus viel zehrte, grenzt sich das allen Gottesbildern des Alten Testaments in der Summe Gemeinsame gerade eindeutig von der noofinalistischen Perspektive ab, welche als im höchsten Sinne wirklich dasjenige ansehen muß, welches nichts und niemandes bedürftig, wie **Hegel** es später nannte: bei sich selbst ist. Es ließe sich zeigen, daß von Aristoteles' ενεργεια-Begriff bis zu **Heideggers** „Seinsvergessenheit“ eine, vielleicht *die* Hauptlinie philosophischer Denkarbeit verläuft, der gegenüber das jüdische und das christliche Gottesverständnis sich durch die Verehrung Gottes als Schöpfer und als Heilsbringer, als barmherzigem und liebendem Gott fundamental unterscheidet. – Wir vermöchten vor diesem Hintergrund in der Einzigartigkeit vor allem *der* Attribute Gottes, wie sie sich in Christi liebender Hingabe zeigen, der Gründe einen mehr zu sehen für die Aktualität und Bedeutsamkeit der ersten **Enzyklika Papst Benedikt des XVI.** mit dem Titel *Deus Caritas est*.

<sup>4</sup> Dem in der ersten Anm. genannten Kommentar verdanke ich den Hinweis, daß die Verse des siebten Tags die Angabe des Rhythmus von Morgen und Abend nicht enthalten.

<sup>5</sup> Die aus der Philosophie (vor allem des Mittelalters) bekannte Nominalismus-Realismus-Problematik geht eigentlich auf **Platons** Dialog Kratylos zurück. In diesem Dialog wird ja die Frage behandelt, ob die Namen der Dinge deren Wesen entsprechen, oder ob eine freie Verbindung bestehe. Während die historische Sprachwissenschaft sich bei ihrer Semiotikdefinition auf Platon bezieht, wird der Zusammenhang in der Philosophie nicht beachtet. Dieser Umstand mag um so schwerer wiegen, wenn man bedenkt, daß bereits seit den ja wesentlich älteren Schöpfungsberichten in Genesis uns eine Vorstellung von einer Welt gegeben ist, deren innere Ordnung die Namen bezeugen. Diese Nomokratie war zu keiner Zeit, welche die Bibel erfaßt, vergessen: Die Erzväter und ihre Kinder haben sprechende Namen, manchmal sogar zwei, wie bei Abram, den Gott zu Abraham macht, sowie Sarai, die zu Sarah wird; die Weisheitsliteratur verweist vielfach auf diese Vorstellung, die Bücher der Propheten sind ohne den sensus spiritualis und den sensus eschatologicus vieler Namen des kommenden Erlösers nicht denkbar; die Personen im bezeugten historischen Umfeld Jesu Christi haben bedeutsame Namen, manchen verleiht Christus einen anderen Namen und vollzieht eine Wandlung des Wesens, so geschehen bei Petrus und Paulus. Dieses Verfügen über das Wesen einer Person lebt fort im Sakrament der Taufe, welche Christus als *einen* Heilsweg von zweien seiner Kirche übergab, „die Schafe wieder nach

Bevor ich auf diese zu sprechen komme, möchte ich zunächst einiges klarstellen. Man versteht den ersten Vers gerne als Einleitung in den gesamten Bericht<sup>7</sup>, muß dann aber doch den zweiten als Beschreibung eines „Zustandes vor der Schöpfung“ gelten lassen. Beides macht jedoch wenig Sinn. Erstens kann es einen Zustand vor der Schöpfung nicht geben, wäre dieser doch ein Zustand von etwas, das sein müßte. Es müßte dann angenommen werden, daß Gottes Schöpfung entweder nur eine Gestaltung von bereits Vorhandenem sei oder aber, daß die Bibel uns nicht alles berichtete. Zweitens muß gesagt werden, daß das gängige Argument, in Vers 1 sei bereits die Rede von der Erde, deren Erschaffung aber erst die Verse 9 und 10 schilderten, nicht greift. In den Versen 9 und 10 wird von der „Sammlung des Wassers“ und der „Sichtbarwerdung des Trockenen“ gesprochen, nicht von der *Erschaffung* und auch nicht von der *Erde*.

Zum einen besteht die Erde ja eben nicht allein aus „dem Trockenen“, sondern auch aus „dem Wasser“; zum anderen muß für die Sammlung des Wassers und die Sichtbarwerdung des Trockenen die Erde ja bereits existieren. Nein, Vers 1 ist wörtlich zu nehmen und Vers 2 auch. Gott erschafft erst die Erde und die Himmel, dann läßt er das Licht entstehen und ordnet erstes, indem er zunächst Licht und Finsternis, dann Trockenes und Wasser voneinander scheidet. Die Wölbung ist übrigens die Erdkrümmung, sichtbar als Horizont.

---

Hause zu führen“, er, den wir mit Namen nennen dürfen, während Gott sich als Jahwe uns noch entzog, als er Mose antwortete: Er sei, der er sei. – Und wir beten ja auch: Vater unser im Himmel, geheiligt werde *Dein Name* – sowie: Gegrüßet seist Du, *Maria*!

<sup>6</sup> Um an dieser Stelle nochmals auf **Aristoteles**’ für die abendländische Geistesgeschichte sehr bedeutsame Seinslehre zurückzukommen, sei der Hinweis gestattet, daß offensichtlich auch in diesem Punkt das aristotelische Seinsverständnis und das biblische Gottesbild voneinander abweichen: daß in der Entäußerung Gottes durch Erschaffung der Welt zwar ein *Werkschaffen* zu sehen ist, nicht aber Gottes Selbstvollendung.

<sup>7</sup> So beispielsweise der in der Anm. zur Literatur angegebene Bibelkommentar, welcher eine große Anzahl an Deutungen von evangelikaler Seite wiedergibt.

## II.

Ich komme nun zu meinem eigentlichen Anliegen. Es soll zunächst gezeigt werden, daß die Priesterschrift liturgischen Charakter hat, dessen Gestalt, eine *dialogische* Architektur, den Text als Urform des Gebets ausweist, nicht jedoch in dem Sinne einer allein contemplativen Zuwendung des Menschen zu Gott. Diese Urform ist Abbild der dialogischen Poesie des Schöpfungsaktes; unser Beten zu Gott korrespondiert dessen Erschaffen einer im Verhältnis zu ihm und in ihr selbst komplementären Welt<sup>8</sup>, und zwar in den drei Formen der Liebe, agape, caritas und eros, welche auch Formen des Lebens genannt werden dürften.

In jedem Textabschnitt des ersten bis sechsten Tages finden wir diesen Seinsruf: „Und Gott sprach“. Der Abschnitt über den ersten Tag beginnt jedoch nicht damit. Der Aufbau des Berichts folgt nämlich dem Gestaltmerkmal *Komplementarität*. Das „Wort“ bildet so das Ordnungsprinzip der erschaffenen sowie den Korrespondenzcharakter des liebenden Miteinanders von Schöpfer und Schöpfung ab.

Die vierunddreißig Verse lassen einen inneren und einen umschließenden Teil erkennen: Die fünf Abschnitte über die Tage zwei bis sechs werden von den beiden über den ersten und den siebten Tag eingerahmt. Wir finden folgende Ergänzungen: die Erde (Sgl.) und die Himmel (Pl.<sup>9</sup>); das Licht und die Finsternis; der Abend und der Morgen; die Wasserscheide und die geschiedenen Wasser; das Obere und das Untere; das Trockene (Sgl.) und die Meere (Pl.); das samenhervorbringende Kraut (Sgl.) und die fruchttragenden

---

<sup>8</sup> **Rilke, Rainer Maria** deutet in einem seiner *Sonette an Orpheus* (XXIV) hin auf Gott als Kind, das wir in uns heranbilden. Ich sehe hier eine Parallele. – Vgl. auch **Westhof, Norbert**: Das Kindheitsmotiv in der Heiligen Schrift. (Vorankündigung: Herbst 2006).

<sup>9</sup> Das Formenspiel des Numerus korrespondiert dem Wechsel der Gestalten.



den Bäume (Pl.); die Himmelswölbung und die Lichter; die beiden großen Lichter – Sonne und Mond, das größere und das kleinere Licht also – und die Sterne, jedes von ihnen mit einer eigenen Aufgabe (V. 15) in der kosmischen Ordnung; die Wasser (Pl.) und das Gewimmel (Sg.) der Wassertiere; die Wassertiere und die Vögel; die *fliegenden* Vögel zwischen der *ruhenden* Erde und dem *gewölbten* (sicher bewegten) Himmel; die großen (unbewegte[re]n, leblosen?) Seeungeheuer und die sich regenden lebenden Wesen (im Wasser); die Erde und die von (!) ihr hervorgebrachten Lebewesen: auf Beinen laufende Tiere (Vieh) und kriechende, gezähmte und wilde, die sich bewegenden Tiere und der feste Erdboden, auf welchem sie sich bewegen; den Menschen als „Gottes Abbild“ (gespiegelt: als „Abbild Gottes“), nämlich in seinem existenziellen Doppelbezug als *Hirte* der Tiere einerseits und als *Geschöpf* Gottes andererseits, den Mann und die Frau<sup>10</sup>.

Lebendige Komplementarität als dreifaches Prinzip: der Gestalt des Vortrags, der Ordnung der Schöpfung sowie des Gegenübers von Gott und Welt – sie bewirkt in keinem Fall starre Zweiheit. Der Bezug erfolgt wechselseitig: Die äußere Gestalt und die innere Form des Vortrags bilden das Lebendige der Schöpfung ab, und das Erschaffene wird im Menschen liebendes Gegenüber des Schöpfers. Die wechselseitigen Spiegelungen und die dreigliedrige Steigerung, welche wir hier nachdenken, lassen das Schöpfungsgeschehen dem Geist im Bild umgekehrt erscheinen: Schöpfung, die sich in der liebenden Hingabe des Menschen als zu dieser Liebe befähigtem Geschöpf Gottes vollendet, ist liebende Selbsthingabe des Schöpfers durch Entäußerung; im Miteinander *antwortet* das Geschöpf, das Unbelebte und das Belebte, die Pflanze und das Tier. Der Mensch schließlich nimmt eine Sonderstellung ein durch: *caritas*, wenn er sich dem Mitgeschöpf zuwendet,

---

<sup>10</sup> Über die wechselseitige Bezogenheit von Mann und Frau wird bei der Untersuchung des jahwetischen Berichts zu sprechen sein.

durch agape in der Hinwendung zu Gott, aber auch durch eros, der Schaffenskraft.

Das Komplementaritätsprinzip, als Prinzip der Zweiheit, ist Urbild eines Prinzips der Vielheit, der Fruchtbarkeit wie der Arttreue, wenn vom „Gewimmel“ gesprochen wird und an die Tiere wie an den Menschen der Auftrag ergeht, fruchtbar zu sein, die Art (!) zu mehren und Wasser sowie Erde zu „füllen“. Eigentlich war dies alles auch zuvor schon genannt: die Himmel und die Erde, das Licht und die Finsternis ... , ja der Schöpfungsakt selbst, der als Same für den Geist des Menschen, welcher Same nämlich das Wort *ist*, an uns gereicht wird im Bericht selbst – wie sehr verspüren wir in allem Zuwendung zu uns; die nach Antwort sich sehnt und als agape vollendet, was als eros begann. Und so entsteht vor unserem geistigen Auge das Bild dieser urlebendigen Schöpfung, deren Teil wir selber sind, und welcher *wir* uns *erfreuen* dürfen, *fast* wie Gott, der sie erschuf.

Das Schöpferische ist wesentlich dialogisch, und wenn der Dichter Hölderlin an einer Stelle sagte, daß wir „ein Gespräch“<sup>11</sup> sind – so hat er ein tiefes Wort gesprochen, das wir kaum noch verstehen können. Suchen wir heute doch all die von uns verlorenen, gleichwohl ersehnten Bezüge eines naturaliter gemessenen und auf Ziele hin ausgerichteten Lebens, wie Gott es uns als Schöpfer ausweislich seines Schöpfungswerks vormacht – als Demonstration der Ethik Gottes – in der perversen, d. h. alles auf den Kopf stellenden Verfügung über die Dinge und die Lebewesen.

---

<sup>11</sup> **Hölderlin, Friedrich:** Versöhnender der du nimmergeglaubt (in der III. Fsg. des Gedichts).

### III.

Die eigentliche Aufgabe dieser Zeilen ist noch nicht getan. Wenden wir uns dem jahwetischen Bericht zu. Dieser sei zunächst, nach seinen fünfundzwanzig Versen sichtbar gegliedert, zitiert:

#### *Kapitel 2*

4 Dies ist die Entstehungsgeschichte der Himmel und der Erde, als sie geschaffen wurden. An dem Tag, als Gott, der HERR, Erde und Himmel machte,

5 - noch war all das Gesträuch des Feldes nicht auf der Erde, und noch war all das Kraut des Feldes nicht gesproßt, denn Gott, der HERR, hatte es noch nicht auf die Erde regnen lassen, und noch gab es keinen Menschen, den Erdboden zu bebauen;

6 ein Dunst aber stieg von der Erde auf und bewässerte die ganze Oberfläche des Erdbodens,

7 - da bildete Gott, der HERR, den Menschen, aus Staub vom Erdboden und hauchte in seine Nase Atem des Lebens; so wurde der Mensch eine lebende Seele.

8 Und Gott, der HERR, pflanzte einen Garten in Eden im Osten, und er setzte dort hin den Menschen, den er gebildet hatte.

9 Und Gott, der HERR, ließ aus dem Erdboden allerlei Bäume wachsen, begehrenswert anzusehen und gut zur Nahrung, und den Baum des Lebens in der Mitte des Gartens, und den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen.

10 Und ein Strom geht von Eden aus, den Garten zu bewässern; und von dort aus teilt er sich und wird zu vier Armen.

11 Der Name des ersten ist Pischon; der fließt um das ganze Land Hawila, wo das Gold ist;

12 und das Gold dieses Landes ist gut; dort gibt es Bedolach-Harz und den Schoham-Stein.

13 Und der Name des zweiten Flusses ist Gihon; der fließt um das ganze Land Kusch.

14 Und der Name des dritten Flusses ist Hiddekel; der fließt gegenüber von Assur. Und der vierte Fluß, das ist der Euphrat.

15 Und Gott, der HERR, nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, ihn zu bebauen und ihn zu bewahren.

16 Und Gott, der HERR, gebot dem Menschen und sprach: Von jedem Baum des Gartens darfst du essen;

17 aber vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen, davon darfst du nicht essen; denn an dem Tag, da du davon ißt, mußt du sterben!

18 Und Gott, der HERR, sprach: Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Hilfe machen, die ihm entspricht.

19 Und Gott, der HERR, bildete aus dem Erdboden alle Tiere des Feldes und alle Vögel des Himmels, und er brachte sie zu dem Menschen, um zu sehen, wie er sie nennen würde; und genau so wie der Mensch sie, die lebenden Wesen, nennen würde, so sollte ihr Name sein.

20 Und der Mensch gab Namen allem Vieh und den Vögeln des Himmels und allen Tieren des Feldes. Aber für Adam fand er keine Hilfe, ihm entsprechend.

21 Da ließ Gott, der HERR, einen tiefen Schlaf auf den Menschen fallen, so daß er einschlief. Und er nahm eine von seinen Rippen und verschloß ihre Stelle mit Fleisch;

22 und Gott, der HERR, baute die Rippe, die er von dem Menschen genommen hatte, zu einer Frau, und er brachte sie zum Menschen.

23 Da sagte der Mensch: Diese endlich ist Gebein von meinem Gebein und Fleisch von meinem Fleisch; diese soll Männin heißen, denn vom Mann ist sie genommen.

24 Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und sie werden zu einem Fleisch werden.

25 Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und sie schämten sich nicht.

Wir haben hier nicht die Einteilung nach Tagen und es scheint auch kein rechtes Ende zu haben, was uns berichtet wird. Wohl ist hier der erste Vers als Einleitungssatz zu erkennen, der jedoch syntaktisch mit allem Folgenden verwoben ist. Ton und Aufbau zeugen von einem erziehenden Zweck des Vortrags der Lehre.

Es sind, wie in der Priesterschrift, Polarität *und* Steigerung, welche die Schöpfung ordnen. Der Sinn ist nicht auf den Aspekt der Polarität einge-

schränkt, wie man meinen könnte, gleichwohl darauf konzentriert. Bereits die äußere Form macht uns dieses Hauptthema des jahwetischen Berichts erkennbar: Was als ruhige Erzählung beginnt, läßt bald eine dramatische Spannung verspüren. So herrscht anfangs das Präteritum vor, bald mischt sich Präsens hinein, und zum Ende hin kommt sogar das Futur vor.

Spannung ist der Modus der Erwartung gleichwie der Bedürftigkeit. Der Bericht hebt zu Beginn gerade die Bedürftigkeit des noch andauernden Schöpfungsvorgangs und dadurch seine perfektivische Ausrichtung hervor, sprachlich vor allem durch das (echte) imperfektivische Verb „fehlen“ sowie die Iteration der Negationspartikel „nicht“, und er nimmt – kraft Häufung des Temporaladverbs *noch* aus erinnernder Erzählperspektive das Erwartete geistig vorweg: Der Erde fehlte *noch* das Gesträuch, das Kraut des Feldes war *noch nicht* gesproßt, der HERR hatte es *noch nicht* regnen lassen; es gab keinen Menschen, den Erdboden zu *bebauen*.

Die, das Formgesetz Polarität und Steigerung ihrerseits bestätigende große sprachliche Parenthese dieses ersten Teils des jahwetischen Berichts und die finale Sinnstruktur seiner Syntax verleihen der dramatischen Hinordnung des berichteten Geschehens auf den Moment der Erschaffung des Menschen aus dem Urakt der Beseelung eines zufälligen Stücks der erstmals befeuchteten (wohl hochfruchtbaren) Erde durch den Atem Gottes eine dichterische Bildlichkeit, welche durch die Antizipation des Menschen als Bebauer die mythische Aussagekraft der *analogia entis* bekommt.

Wachstums- und Strommetaphorik erweitern dieses Bild auch im folgenden, wenn es, formgerecht unterbrochen (V. 9 – 14), heißt, daß der Mensch, vergleichbar einer Pflanzung, von Gott in den für ihn erschaffenen Garten Eden gesetzt worden sei (V. 8 sowie 15). Dieser Garten wird als ein Ort des Wohlbefindens (*locus amönus*) beschrieben, mit allerlei Bäumen, welche

(dem Menschen) zur Freude und zur Nahrung dienen, vom Wasser eines im Garten selbst entspringenden, zu vier Flüssen sich entfalteten Stroms reichlich genährt.

Zwei der Bäume in diesem Garten haben Namen. Wir überlesen leicht, daß dies etwas Besonderes ist, sind dieselben uns doch so bekannt. Durch ihre Namen werden diese beiden Bäume nicht allein identifizierbar, wenn der HERR dem Menschen verbietet, von *dem Baum der Erkenntnis* zu essen.<sup>12</sup> Die Namen verraten bekanntlich das Wesen der Bäume. (Die Priesterschrift berichtet übrigens nichts von einem Verstoß des Menschen gegen dieses Verbot. Somit auch nicht von der Gefahr, daß er auch vom Baum des Lebens äße und ewig lebe. – Die Schrift ist ja bekanntlich vorangestellt.) Es geht nicht um eine Aufklärung der Bewandnis dieses Namens. Der Namensaspekt hat für diese Untersuchung hier eine andere Bedeutung.

---

<sup>12</sup> Von dem „Baum des Lebens“ ist am Ende der Priesterschrift (im Gegensatz zu Kapitel 3 der Genesis) nicht die Rede. Diesen Gedanken zu verfolgen, behalte ich jedoch einer anderen Untersuchung vor.

#### IV.

Folgen wir auch in diesem dritten und letzten Abschnitt des jahwetischen Berichts den Gestaltungsprinzipien Polarität und Steigerung, so wird deutlich, daß die göttliche Bestimmung des Menschen als Namensgeber für die Tiere des Feldes und die Vögel des Himmels erst in der Erschaffung der Gehilfin des Menschen eine zweite und gesteigerte Stufe der Überwindung seiner Bedürftigkeit erlangt. Und hier kommen wir gleichsam ins Zentrum unseres Themas: der Frage nach dem Verhältnis von Name und Wesensbezug, denn es drängt sich doch der Eindruck auf, daß es in vielem, was uns die Bibel in ihren ersten beiden Kapiteln erzählt, genau darum geht: **Wer ist der Mensch?**

Der HERR gab *dem Menschen* in den Tieren ein lebendiges Gegenüber. Dieses erfüllte sich allerdings erst, nachdem *er* den Tieren Namen gegeben hatte. Wie sehr mag es uns erstaunen, daß der Mensch erst *nach* diesem poetischen Akt mit seinem Namen, Adam, genannt wird. Wurde sein Name hier vollzogen: Adam, der Erdgeborene und Abbild Gottes, als der Mensch auf diese Weise schuf?

Wenn der Name das Wesen bezeichnet, so nicht ohne weiteres. Er muß vollzogen werden. Die Wesensbestimmung hat sich zu erfüllen: die Schöpfung zu bestätigen. Die immanente Logik von Polarität und Steigerung finden in dieser Poetik des Schöpferischen (bei Gott) ihren höchsten Ausdruck. Der Mensch als Gottes Abbild ist wortgewaltig, doch nicht um seiner selbst willen. Erst die Bezüge machen den Menschen zu dem, was er ist. Diese Bezüge gelingen im Vollzug der Deutung des Seienden vermöge des sinnentbergenden Wortes.

## V.

Der HERR leitete seinen Auftrag an den Menschen, den Tieren Namen zu geben, mit der Feststellung ein, daß es nicht gut sei, daß der Mensch alleine sei. Daß etwas „nicht gut“ sei in Gottes Schöpfung, erinnert an die finale Ausrichtung des Aufbaus des jahwetischen Berichts. Es wird aber dadurch gut, daß Adam Eva als Gehilfin bekommt. Eva (Männin) ist Adams Ergänzung, und sie ist aus ihm genommen (Sproß).

Erhielten die Tiere ihre Namen und damit ihre (sicher artgerechten) *Wesensbestimmungen* (nicht ihr Wesen selbst) durch Auftrag und mit Vollmacht Gottes vom Menschen, so erweisen sich dessen Geschöpflichkeit wie auch seine Superiorität darin, daß Eva aus ihm genommen und ihm gegeben wird. Wie Gott alles, was ist, aus sich nahm, und daß er Komplementarität zum Konstituens der Vollkommenheit seiner Geschöpfe machte, so wird die Vollkommenheit des Schöpfungsganzen in Adams Sproß „Eva“ gespiegelt und darin, daß diese ihm folgt.

Das Individuum, möchte man dem heutigen Menschen zurufen, ist nicht Mensch ohne das menschliche Du; der Mann nicht Mann ohne die Frau und umgekehrt. Wir mögen Schaffenskraft investieren; doch unser Werk entbehrt seiner eigentlichen Bedeutung, wenn ihm der Segen Gottes fehlt. Vielleicht müßte man allen Definitionen des Menschen diese eine noch hinzufügen: daß er das umsichtigste Wesen zu sein hat. Diese Abschweifung sei gestattet.

Evas Erschaffung wurde viel zu wenig beachtet in der Literatur. Eva ist keine neue Schöpfung, Adam *ist* die Krone. Das hat mit Mann und Frau, mit Gender und Emanzipation, wie wir heute denken, gar nichts zu tun. Daß Eva aus Adam genommen und – nach jenem heiligen Wortspiel in der hebräischen Sprache – „Männlein“ genannt wird, läßt uns kraft der poetischen Sprache der Vegetationsmetaphorik auch hier zuletzt einen Blick auf das



Wesen des Schöpferischen selbst tun: daß in der *gemeinsamen* Hinordnung auf Gott alle *Bedürftigkeit* in Vollendung umschlägt.

Adam und Eva schämen sich ihrer Nacktheit nicht (V. 25). Dies ist sicher zu einem Menschen gesagt, der sich bereits bzw. noch schämt. Zur Zeit des jahwetischen Berichts konzentriert sich die Heilslehre auf die ethische Einrichtung des Lebens nach Vorbild und Anweisung Gottes. Auch die Ehe von Frau und Mann „wächst“ in ihrer Ausrichtung auf alles Künftige hin (Gen 2, 24) und vollendet ihren „inneren Sinn“ in der heilsgeschichtlichen Heranbildung des Corpus Christi, der *Kirche*, der Geburtsstätte einer neuen Welt, komplementär zur werdenden: in der ewigen Welt, im ewigen Leben. So ist das Miteinander in dieser einen Kirche, das aller Menschen im Glauben an Christus, der Hoffnung auf ihn und der Liebe zu ihm sowie zueinander, das A und O, solange wir auf dem Weg sind, damit wir auf diesem Weg bleiben. Wie die Felle, welche der HERR Adam und Eva machte, umhüllt die Kirche die Gläubigen, schützt sie und vollendet, was als Familie begann.

Dank sei Gott!

Norbert Westhof, 16. Juli 2006 (15. Sonntag i. Jahreskreis)